

HANS LIEBESCHÜTZ: Synagoge und Ecclesia. Religionsgeschichtliche Studien über die Auseinandersetzung der Kirche mit dem Judentum im Hochmittelalter. Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. Heidelberg 1983. Verlag Lambert Schneider. 263 Seiten.

Man hätte dieses Buch spätestens in den 50er Jahren dringend gebraucht, als das Thema Kirche und Synagoge in einer grossen Zahl von Veröffentlichungen unter dem Eindruck der Schreckensereignisse von Auschwitz sehr polemisch abgehandelt wurde. Der 1978 in England verstorbene Hans Liebeschütz hatte das Manuskript im Mai 1938 im Berliner Schockenverlag eingereicht. Es konnte aber wegen der Judenpolitik der Nazis nicht gedruckt werden. Man fand einen Durchschlag im Nachlass des Verstorbenen. Alexander Patschowsky bearbeitete das Manuskript, fügte zusätzliche Literaturhinweise, eine Würdigung des Verstorbenen und dessen Bibliographie bei.

So steht ein Werk vor uns, das unser Staunen erregt. Liebeschütz war ein Mensch grossen, unabhängigen und noblen Geistes, dem jedes Polemisieren zuwider war. Er urteilte nie nach dem blossen Wortlaut einer antijüdischen Schrift der Spätantike und des Mittelalters, sondern untersuchte eingehend ihre wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, kulturellen und religiösen Hintergründe. Der karolingische Erzbischof Agobard von Lyon, dieser »Hauptvertreter einer frühmittelalterlichen Publizistik« (55), der meistens zu den üblen kirchlichen Judenfeinden gezählt wird, erfährt durch Liebeschütz eine von grossem Verständnis für seine Situation getragene Würdigung. Er sei ein kluger und dem Kaiser gegenüber mutiger Kirchenfürst gewesen. Mit den Juden sei er aus wirtschaftlichen, kirchenpolitischen und religiösen Gründen in Konflikt geraten. Nach der Untersuchung der Werke Agobards (*De insolentia Iudaeorum*, *De Iudaicis superstitionibus* usw.) schreibt Liebeschütz, für Agobard sei »die klassische Einfachheit des biblischen Monotheismus in mehrfacher Weise wichtig« gewesen. »Und gerade diese eigene Nähe zur Bibel mag Agobard feinfühlig gemacht haben für die auch sonst bei den Zeitgenossen angedeutete Gefahr, dass das lebende Judentum in eine gewisse Konkurrenz zu dem karolingischen Christentum treten könnte« (91). Sein Abschlussurteil lautet: »Wir sehen also, dass der Raum, den die Kirche in der neuen Publizistik . . . der Bekämpfung des Judentums zuwies, nicht ganz unerheblich gewesen ist. Soweit wir es feststellen können, ist dadurch die soziale Stellung der Juden im ganzen nicht verändert worden, obwohl in diesem Kampf schon viel von den Betrachtungsweisen und Zielen steckte, die Jahrhunderte später für die Judenheit verhängnisvoll werden sollten« (93). Wie auch Alexander Patschowsky feststellt, ist das Agobard-Kapitel (55–94) von solcher Qualität, dass es auch heute neben der massgebenden Biographie Egon Boshofs bestehen kann (242). Entsprechendes gilt über das, was Liebeschütz über den Apostel Paulus (17–29) und über Thomas von Aquin (222–236) zu sagen hat. Weitere bemerkenswerte Kapitel sind: »Kreuzzugsbewegung und Judentum« (95–134) und »Volksfrömmigkeit und religiöse Symbolik« (135–180).

In keiner einzigen Passage dieses Buches kommen überholte Fragestellungen vor. Mediävisten und die jüdisch-christlichen Dialogiker dürfen einen weisen, milden und gründlichen Mann zur Kenntnis nehmen, der als Jude am Vorabend des Zweiten Weltkrieges das historische und theologische Verhältnis zwischen Juden und Christen mit einem bis heute nicht wieder erreichten gültigen Verständnis behandelt hat. Er schrieb ein Buch ohne Vorwürfe und ohne Oberflächlichkeiten. Clemens Thoma

FRANZ MUSSNER: Traktat über die Juden. München 1979. Verlag Kösel. 399 Seiten.

Liegt in folgenden Übersetzungen vor:

*Französisch*: *Traité sur les Juifs*. Paris 1981. Les Éditions du Cerf. Übersetzer: Robert Givord.

*Italienisch*: *Il Popolo della Promessa*. Per il Dialogo Cristiano-Ebraico. Roma 1982. Città Nuova Editrice. Übersetzer: Guglielmo Corti.

*Spanisch*: *Tratado sobre los Judios*. Para el diálogo judeo-cristiano. Salamanca 1983. Ediciones Siguome. Übersetzer: J. C. Rodríguez Herranz.

*Englisch-amerikanisch*: *Tractate on the Jews. The Significance of Judaism for Christian Faith*. SPCK, London 1984. Philadelphia, Fortress Press. Translated and with an Introduction by Leonard Swidler. (Red. d. FrRu)

FRANZ MUSSNER / SHEMARYAHU TALMON / R.-J. ZWI WERBLOWSKY: Jesus – Messias?: Heilserwartungen bei Juden und Christen / Hans-Jürgen Greschat. Regensburg 1982. Verlag Pustet. 107 Seiten.

Seit dem Beschluss der rheinischen Synode mit dem Bekenntnis zu Jesus, dem Juden, der als Messias Israels der Retter der Welt ist und die Völker mit dem Gottesvolk verbindet, steht die Jesusfrage wieder neu im Gespräch zwischen Christen und Juden. Auch die Katholische Akademie in Bayern hat sich zu Regensburg eingehend mit diesem Thema befasst. Vier Vorträge einer Tagung im Dezember 1980, von Professoren für Religionsgeschichte bzw. Biblische Wissenschaften, jeweils parallel von einem Christen und einem Juden gehalten, sind hier vorgelegt und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden.

H.-J. Greschat zeigt eindrücklich die allmenschliche Erwartung eines Heilsbringers und einer Heilszeit an moslemischen, hinduistischen und buddhistischen Beispielen, auch in Stammesreligionen und in säkular-nationalen Entwürfen. Überall lassen sich ähnliche Strukturen nachweisen: Je turbulenter die Gegenwart, um so stärker die Hoffnung auf eine strahlende, friedliche, paradiesische Zukunft. Die erwartete Wende bringt meist ein (oft als Gott wiederkommender) grosser Mensch. Solche Messianismen sind, besonders bei unterdrückten Völkern, gegenwärtig-lebendig.

Shemaryahu Talmon macht faszinierende Beobachtungen an den biblisch-nachbiblischen Berichten über messianische Erwartungen: Zwar sind in den Texten fast durchgehend Heils- und Messias Hoffnungen miteinander verschmolzen, aber durch Textanalyse lasse sich zeigen, dass sie ursprünglich unabhängig voneinander konzipiert wurden: früher die allgemeine – universale – kosmische Heilserwartung, später (seit der Königszeit) die speziellere – partikuläre – eher nationale Erwartung eines Gesalbten – was sich durch Vergleich mit der samaritanischen Tradition, die Talmon hervorragend kennt, bestätigen lässt, in der die Erfahrung des Königtums bekanntlich fehlt. Talmons Vortrag vermittelt eminent wichtige, grundsätzliche Einsichten: Geschichtshoffnung eschatologisiert sich durch Geschichtsenttäuschung; nachexilisch wurde zukünftig messianische Erwartung zu Erfüllung in der Gegenwart; durch der Menschen Verhalten soll die Welt verwandelt werden; Heils- und Messiaszeit vollziehen sich innert der hiesigen Welt; Messiaszeit steht auf einem neuen König, der neue Chancen eröffnet, Heilszeit ist umfassend Gottes Werk, das allen Menschen gilt.

R.-J. Z. Werblowsky stellt die Komplexität des nachbiblisch-jüdischen Messiasverständnisses dar. Unterscheiden lassen sich individuelle, kollektive und kosmische Heilserwartungen; einmal Gott selber Heilsbringer, ein andermal sind es Menschen, selber Heiles bedürftig. Einmal wird